

Ruhr-Universität Bochum  
Fakultät für Ostasienwissenschaften  
Sektion Wirtschaft Ostasiens

# **Leitfaden zum wissenschaftlichen Arbeiten**

erstellt von

Karoline Rotzoll

Stand Juni 2008

# Inhaltsverzeichnis

1. Wissenschaftliches Arbeiten .....	1
1.1. Was ist wissenschaftliches Arbeiten? .....	1
1.2. Was ist eine wissenschaftliche Arbeit? .....	1
2. Wissenschaftstheoretisches .....	2
2.1. Die Definition.....	2
2.2. Empirische Sätze .....	3
2.2.1. Deskriptive Sätze .....	3
2.2.2. Hypothetische Sätze .....	3
2.2.3. Theorien .....	4
2.3. Thesen .....	4
3. Das Verfassen einer Hausarbeit.....	5
3.1. Brainstorming.....	5
3.2. Clustern .....	5
3.3. Eingrenzung des Themas .....	6
3.4. Die Fragestellung .....	7
3.5. Die Zielsetzung .....	8
4. Planung und Durchführung .....	9
4.1. Das Exposé.....	9
4.2. Die Gliederung .....	10
4.2.1. Methoden der Gliederung .....	10
4.2.2. Die Untergliederung in Ober- und Unterpunkte .....	11
4.2.3. Die Formulierung der Überschriften .....	12
5. Der Text der Arbeit .....	13
5.1. Die Einleitung .....	13
5.2. Der Hauptteil .....	14
5.3. Der Schlussteil .....	15
6. Stilistische Aspekte .....	15
6.1. Verwendung von Zitaten.....	15
6.2. Der Sprachstil.....	16
Literaturverzeichnis.....	19

# 1. Wissenschaftliches Arbeiten

## 1.1. Was ist wissenschaftliches Arbeiten?

*Wissenschaftliches Arbeiten* bezeichnet den Vorgang ein Thema oder eine Problemstellung mit Hilfe bestimmter Methoden und Techniken zu bearbeiten und gegebenenfalls zu lösen. Dies muss nach *wissenschaftlichen* Prinzipien und Standards geschehen.

Dazu gehören:

- Inhaltliche Richtigkeit
- Eindeutigkeit
- Vollständigkeit
- Objektivität / intersubjektive Überprüfbarkeit
- Reliabilität / Verlässlichkeit
- Transparenz
- Validität (Thema „getroffen“?, Fragestellung konsequent verfolgt?)
- Theoriebezug
- Wahl adäquater Methoden
- Neuigkeitsgehalt → Erkenntnisfortschritt
- Begriffsklarheit
- Intellektuelle Redlichkeit

## 1.2. Was ist eine wissenschaftliche Arbeit?

Mit diesem Begriff wird das Ergebnis des wissenschaftlichen Arbeitsprozesses in schriftlicher Form bezeichnet. Auch das Herstellen der schriftlichen Fassung unterliegt bestimmten Formvorschriften; diese können als Rahmen oder Instrumente zur Umsetzung der genannten wissenschaftlichen Prinzipien verstanden werden. So dienen z.B. die Zitiervorschriften der Objektivität, Reliabilität und Transparenz. Richtlinien zur Gestaltung des Textes erleichtern die Übersichtlichkeit und fördern so die Eindeutigkeit und Verlässlichkeit.

Wissenschaftliche Arbeiten sollen zeigen, dass der Verfasser die genannten Prinzipien kennt und anwenden kann.

Dabei variiert der Anspruch an die Arbeit abhängig vom geforderten Umfang, der gegebenen Bearbeitungszeit und dem Zeitpunkt innerhalb eines Studiums, zu dem die Arbeit verfasst wird.

In jedem Falle muss die Arbeit aber eine eigenständige Leistung des Verfassers sein.

## 2. Wissenschaftstheoretisches

### 2.1. Die Definition

Definieren bedeutet Wörter und ihre Vorstellungsinhalte als Begriffe festzulegen.

Ziel ist es klare und eindeutige Aussagen zu ermöglichen.

Es wird unterschieden zwischen *Definiendum* (dem zu erklärenden Wort) und *Definiens* (dem erklärenden Vorstellungsinhalt).

Definition des Wortes Student (= *Definiendum*): Ein Student ist ein jugendlicher männlichen Geschlechts mit dem Zeugnis der Allgemeinen Hochschulreife, der an einer Hochschule immatrikuliert ist (*Definiens*).

Die Begriffe in der Erklärung müssen selbst **eindeutig** und **verständlich** sein, damit eine klare Aussage möglich ist.

Wenn im Beispielfall also der Begriff der Allgemeinen Hochschulreife unklar ist, muss dieser ebenfalls definiert werden. Wenn im Rahmen dieser Definition der Begriff Gymnasium unklar ist, muss er ebenfalls erklärt werden.

Dieses Verfahren heißt **definitorischer Regress**.

Wenn diese Erklärungen **mehr als vier Sätze** umfassen, sollte die Ausgangsdefinition **überprüft** werden, ob sie wirklich möglichst klar den Begriff festlegt.

Wie kann die Gültigkeit von Definitionen beurteilt werden?

Im Fall der Realdefinition ist die Definition dann gültig, wenn das *Definiens* das **Wesen** des *Definiendums* zum Ausdruck bringt.

Dies ist ein eher philosophischer Ansatz.

**Pragmatisch** wird in der Wissenschaft vor allem mit **Nominaldefinitionen** gearbeitet, deren Gültigkeit nur davon abhängt, ob ein Begriff **brauchbar** festgelegt wird. Definitionen dieser Art können **nicht falsch**, sondern **nur unbrauchbar** sein.

Die zweite Funktion von Definitionen neben der Klärung der Begrifflichkeit ist das Vermeiden der Wiederholung der Inhalte des *Definiens*; es ist wesentlich kürzer und damit besser verständlich stattdessen nur den definierten Begriff zu verwenden.

## 2.2. Empirische Sätze

Sätze dieser Art machen Aussagen über die **Realität** im Gegensatz zu logischen Sätzen.

### 2.2.1. Deskriptive Sätze

Diese **beschreiben einzelne Ereignisse**,

z.B.: An der heutigen Veranstaltung nehmen drei Personen mit grünem Pullover und vier Brillenträger teil.

### 2.2.2. Hypothetische Sätze

„Diese Sätze enthalten Aussagen, die über die Feststellung von Einzeltatsachen hinausgehen. Hier werden verschiedene Tatsachenphänomene miteinander in Beziehung gesetzt, und zwar so, daß bestimmte Abhängigkeiten ausgesagt werden, z.B. ‘Immer, wenn ein Lebewesen ein Milligramm Zyankali zu sich nimmt, stirbt es’“ (Prim (1989), S. 66).

Hypothetische Sätze lassen sich als „**Wenn...**, **dann...**“-Sätze oder als „Je..., desto...“-Konstruktionen formulieren.

Die „**Wenn**“-Komponente enthält die **unabhängige** Variable (Determinante), die „**Dann**“-Komponente die **abhängige** Variable (Resultante).

Die Resultante „Sterben“ ist also abhängig von der Determinante „Einnahme Zyankali“.

Hypothesen können **nie endgültig bewiesen** werden, da sie nur *a posteriori* gelten. **Ziel** ist es deswegen im Rahmen des wissenschaftlichen Arbeitens aufgestellte **Hypothesen zu falsifizieren**. So lange keine Falsifikation gefunden wird, wird angenommen, dass die aufgestellte Gesetzmäßigkeit zutrifft.

### 2.2.3. Theorien

Theorien werden konstruiert, indem mindestens zwei logisch von einander unabhängige (nur thematisch verwandte) **Hypothesen** zu mindestens einem **logisch abhängigen Satz verbunden** werden.

Beispiel:

Hypothese 1: Wenn Y steigt, dann sinken die Klassenunterschiede.

Hypothese 2: Wenn die Klassenunterschiede sinken, dann steigt der Wertekonsens.

Diese beiden Hypothesen, die **nicht aus dem gleichen Obersatz ableitbar** sind, können folgendermaßen **zusammengeführt** werden:

Wenn Y steigt, dann steigt der Wertekonsens.

### 2.3. Thesen

Thesen sind **Behauptungen**, die **nicht überprüfbar** sind, z.B.

„Brillenträger sind bessere Menschen.“

Sie haben ihren rhetorischen Platz, etwa um eine Diskussion provokativ zu beginnen, aber sind für den Prozess des **wissenschaftlichen** Arbeitens **nicht** zu gebrauchen.

### 3. Das Verfassen einer Hausarbeit

Dies ist ein **zunächst assoziativer** Prozess, der in immer geordnetere Bahnen gelenkt wird.

#### 3.1. Brainstorming

Nach der Wahl eines (noch recht weit gefassten) Themas, z.B. ausländische Direktinvestitionen (FDI), ist es sinnvoll zunächst ein *Brainstorming* durchzuführen, um herauszufinden, welche Aspekte das Thema bietet.

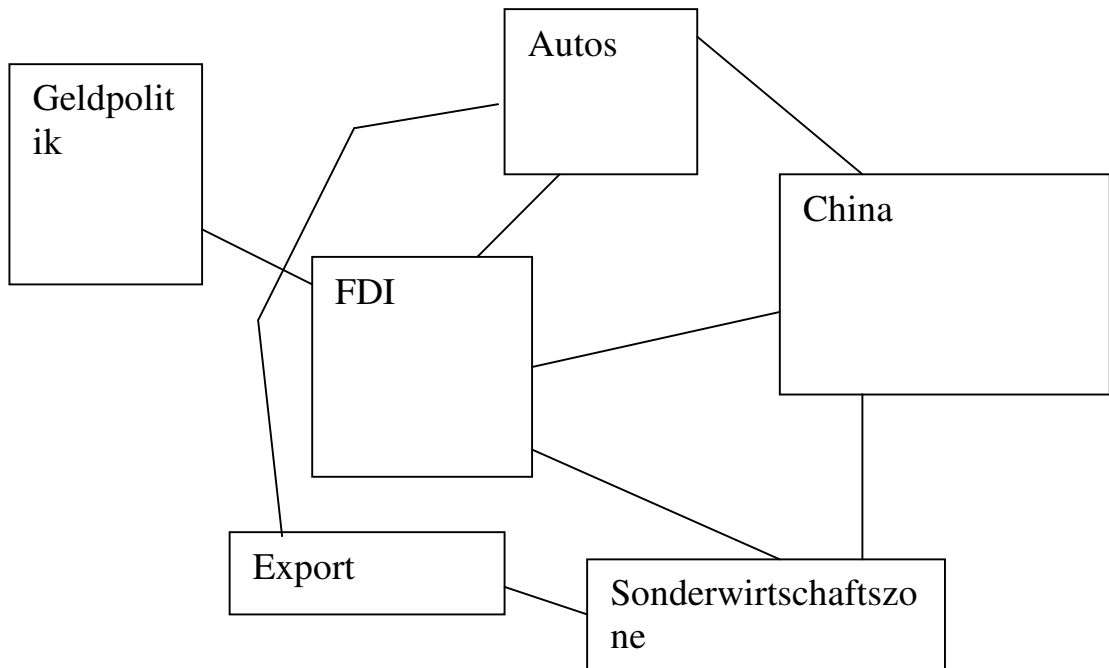
Brainstorming bedeutet **willkürlich** alles aufzuschreiben, was dem Autor in spe durch den Kopf geht in Bezug auf das Thema. Es soll eine **ungeordnete** Liste von assoziativ gefundenen Begriffen entstehen, die z. B. enthält:

- Einfluss auf Politik im Zielland
- Bau von Bonbonfabriken
- Geldpolitik
- China
- Autos
- Gewerkschaften
- Sonderwirtschaftszonen

#### 3.2. Clustern

In einem **zweiten** Schritt werden die gefundenen Begriffe **geclustert**: In die Mitte des Blattes wird der Ausgangsbegriff geschrieben, in diesem Fall „FDI“. Zu diesem Mittelpunkt und untereinander werden jetzt die Begriffe aus dem Brainstorming durch Verbindungslinien **in Beziehung** gesetzt. Dabei geht es zunächst nur darum deutlich zu machen, **dass** es eine Relation gibt, es geht noch nicht darum zu spezifizieren, welcher Art die Verbindung ist.

Nachdem die Begriffe aus dem Brainstorming alle ihren Platz gefunden haben, können **weitere Begriffe** in das Cluster integriert werden, die sich aus den aufgezeigten Beziehungen ergeben.



Das Clustern lebt davon, dass einerseits eine **gewisse Ordnung** in die Begriffe gebracht wird und andererseits **weiterhin die Möglichkeit der Assoziation neuer Begriffe**, die sich aus den gefundenen Beziehungen ergeben, gegeben ist. Hier ist noch nicht der Moment sich zu fragen: Macht das Sinn? Es geht darum: Wo könnte ich Sinn (eine sinnvolle Beziehung) **aufdecken**?

Das Ergebnis des Clusters ist in zweierlei Hinsicht brauchbar:

- es ermöglicht die Entdeckung verschiedener Aspekte eines Themas und zeigt damit Möglichkeiten auf das **endgültige Thema einzugrenzen**
- es zeigt implizite Fragestellungen und Zielsetzungen auf, deren weitere Untersuchung **zur konkreten Fragestellung** führen kann

### 3.3. Eingrenzung des Themas

Die bewusste Eingrenzung des Themas kann nach verschiedenen Kriterien erfolgen, z.B.:

- zeitlich
- räumlich / regional
- in Beziehung setzen / Vergleich



- „am Beispiel“

Eine mögliche Eingrenzung im Beispielsfall wäre also FDI in einer chinesischen Sonderwirtschaftszone in den Jahren 2002-2005.

Folgendes ist bei der **Wahl des Themas** wichtig:

- es soll den Autor **interessieren**, ihm aber kein Herzensanliegen sein
- es muss **zugängliche Quellen** geben
- die **Datenmenge** für eine empirische Untersuchung darf **nicht zu groß** sein
- es soll **Aktualität** besitzen, aber **kein Modethema** sein

### 3.4. Die Fragestellung

„Die Fragestellung formuliert die Leitfragen, die die Autorin oder der Autor zu beantworten sucht. [...] Die Fragestellung bezieht sich primär auf den Gegenstand (nicht den Diskurs)“ (Kruse (2000), S. 208).

Diese Leitfragen lassen sich am besten formulieren als **W-Fragen** nach **kausalen Zusammenhängen** („Warum?“, „Wie?“, „Inwiefern?“).

Im Beispielsfall also:

- Warum fließen viele FDI in Exportbranchen?
- In welchem Zusammenhang steht das Wirtschaftswachstum in XY mit dem FDI-Zufluss?

Sobald die Fragestellung feststeht, ist es sehr zu empfehlen bei der weiteren Literaturrecherche **selektiv** und **fragestellungsabhängig** zu lesen, um unnötigen Aufwand zu vermeiden und im Sinne der **Validität** das Thema nicht aus den Augen zu verlieren.

Die Formulierung der **Fragestellung** nimmt eine **zentrale Stelle** beim Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit ein. Sie ist der **Mechanismus** zur Bearbeitung des gewählten Problems und der **Ausgangspunkt** der gesamten Hausarbeit.

### 3.5. Die Zielsetzung

Die Zielsetzung steht in mehr oder minder engem **Zusammenhang** mit der Fragestellung, ist aber strikt von dieser zu **unterscheiden**.

Während die Fragestellung nach einem Problem fragt, geht es bei der Zielsetzung darum, „welchen Erkenntnisgewinn die Arbeit für die Wissenschaft bringen soll“ (Kruse (2000), S. 209).

Die Zielsetzung stellt eine Verbindung zum **Forschungszusammenhang** her oder zu den Adressaten einer Arbeit, z. B. Empfehlungen für eine Regierung.

Es kann unterschieden werden zwischen der Zielsetzung im engen und im weiten Sinne:

Die **enge** Zielsetzung besteht z.B. darin

- die gestellte Frage zu beantworten
- Positionen zu vergleichen
- ein gestelltes Problem zu lösen
- einen Zusammenhang zu untersuchen
- Argumente zu diskutieren

Eine **weite** Zielsetzung hebt auf einen größeren Zusammenhang ab, z.B.:

- in einen Diskurs eingreifen
- einen Beitrag zum Verständnis leisten

Persönliche, vermutlich oftmals dominierende Zielsetzungen wie Scheinerwerb oder Veröffentlichung zur Karriereförderung werden in diesem Zusammenhang **nicht** explizit erwähnt.

## 4. Planung und Durchführung

### 4.1. Das Exposé

Das Exposé oder die Grobplanung oder Arbeitsgliederung soll einen Umfang von 2-3 Seiten haben.

Es umfasst

- ein **grobes** Inhaltsverzeichnis
- die **Fragestellung** und die **Zielsetzung**
- die **Methodik** mit **Begründung**
- **erwartete** Ergebnisse
- vorgesehene **Hauptquellen**
- einen **ZEITPLAN** für die Arbeit

Das Exposé ist sowohl für die Besprechung mit dem Betreuer gedacht als auch für den Autor selbst, der damit planen und sein Konzept auf Schwächen überprüfen kann.

Der Zeitplanung kommt dabei **besondere** Bedeutung zu, da erfahrungsgemäß die Zeiteinteilung ein großes Problem beim Anfertigen von Hausarbeiten ist.

Zeit ist knapp! Umso wichtiger ist eine angemessene Einteilung. Diese muss folgende Schritte berücksichtigen:

- Literatur **sammeln** und Thema **abgrenzen**
- Literatur **sichten** und **ordnen**
- Literatur **auswerten** – **Gliederung** – **Erstfassung** schreiben
- Reinschrift
- **Druckfassung** (endgültig überarbeitete, fehlerfreie Reinschrift)
- **Drucken** und gegebenenfalls Binden

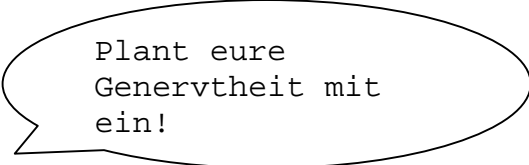
Diese Arbeitsschritte müssen auf die Bearbeitungszeit verteilt werden, wobei es sinnvoll ist nicht nur den Abgabetermin im Auge zu haben, sondern auch innerhalb

der Bearbeitungszeit einen „**Redaktionsschluss**“ für einzelne Teile anzusetzen, um die Arbeitsbelastung gleichmäßiger zu verteilen.

Diese starke Strukturierung ist **sehr zu empfehlen**, auch wenn die Schritte sich natürlich überlappen.

Beim Aufstellen des Zeitplans ist es außerdem wichtig nicht zu vergessen, dass ein großer Teil der Woche **anderweitig verplant** ist, durch Uni, Job, Sport, sonstige regelmäßige Termine und allgemeinen Wunsch nach Freizeit, sodass die Nettoarbeitszeit sehr viel kürzer sein kann als die langen Wochen der Bearbeitungszeit klingen.

Die Zeitplanung kann mit Hilfe eines Kalenders oder in einer Tabelle geschehen, **Hauptsache ist, dass sie geschieht!**

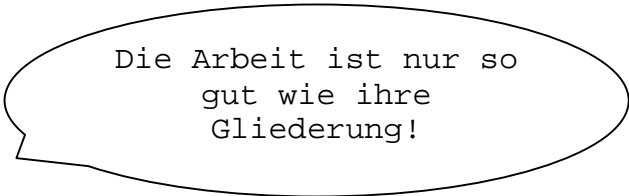


Plant eure  
Genervtheit mit  
ein!

## 4.2. Die Gliederung

Eine wissenschaftliche Arbeit ist ein **auf ein Ziel gerichtetes System** von Gedanken und Formulierungen. Um das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren ist die Aufstellung einer **stringenten Gliederung** von höchster Wichtigkeit.

Der „rote Faden“ soll immer sichtbar sein, sowohl in der Grob- (Gliederung) als auch in der Feinstruktur (Absätze und Formulierungen) der Arbeit.



Die Arbeit ist nur so  
gut wie ihre  
Gliederung!

### 4.2.1. Methoden der Gliederung

Es gibt nun allgemein verschiedene Methoden der Gliederung, z.B.:

- **deduktiv** (vom Allgemeinen zum Besonderen)
- **induktiv** (vom Speziellen / Einzelfall zum Allgemeinen)
- **diskursiv** (einem Diskurs folgend)
- **chronologisch**
- **vergleichend** (nach Objekten oder nach Kriterien)

Welcher Methode der Vorzug zu geben ist, hängt von der jeweiligen Arbeit ab.

Die Gliederung umfasst nur den **Textteil** der Arbeit. Sie soll zeigen, wie das Thema **aufgefasst** und **bearbeitet** wird und außerdem den **Nachweis** liefern für den **logisch einwandfreien Aufbau** der Arbeit. Es ist also eminent wichtig, dass die Gliederung aussagefähig und verständlich ist.

#### 4.2.2. Die Untergliederung in Ober- und Unterpunkte

Die **klare, folgerichtige, in sich geschlossene** Gedankenführung muss sich daher in angemessenen Ober- und Unterpunkten niederschlagen.

Diese Punkte

- stellen eine **hierarchische** Einstufung dar

**Nota bene:** Gliederungspunkte auf gleicher Ebene müssen auch inhaltlich den gleichen Rang besitzen (inhaltlich konsistent)

- müssen vom Umfang her ein ausgewogenes Verhältnis haben, wenn sie hierarchisch dasselbe Niveau besitzen (formal konsistent)

- dürfen nicht zu tief untergliedern, um Unübersichtlichkeit zu vermeiden

- dürfen nicht unverbindlich sein

Inhaltlich ist bei der Untergliederung zu beachten:

- Zerlegung von Oberpunkten in Unterpunkte oder Teilfragen nach zweckmäßigen Kriterien

- den Oberpunkt nach einem **gemeinsamen** Kriterium zerlegen

- die Untergliederungen müssen den übergeordneten Punkt vollständig klären

- es muss **mindestens** zwei Unterpunkte geben

### 4.2.3. Die Formulierung der Überschriften

Dies ist ein entscheidender und gleichzeitig **sehr schwieriger** Schritt. Die Überschrift soll den Inhalt des folgenden Teils der Arbeit nicht nur beschreiben, sondern dies auf eine

- **knapp**
- **eindeutige**
- **genaue**
- **treffende**
- **vollständige**
- **schnell verständliche**

Art und Weise tun. Dabei gilt außerdem:

- die Überschrift soll eine **substantivierte** Form haben („Die Funktionsweise des Rentensystems“)
- es darf **keine** Frageform verwendet werden (Nicht: „Wie funktioniert das Rentensystem?“)
- Satzform (Verben) ist ebenfalls zu **vermeiden**
- die Überschrift soll dennoch **nicht bürokratisch** klingen
- die Unterpunkte dürfen **keine Wiederholung** ihres Oberpunktes sein

Wer eine stringente Gliederung aufgestellt hat, deren Punkte die genannten Kriterien erfüllen, hat den **Großteil der Gedankenarbeit** schon erledigt und hat nur noch die Aufgabe vor sich die einzelnen Punkte „mit Text zu füllen“ (Ebster; Stalzer (2003), S. 88).

Wer bis hier gekommen ist, hat  
das Schlimmste schon hinter  
sich!

## 5. Der Text der Arbeit

Der Textteil der Arbeit besteht aus

- Einleitung
- Hauptteil
- Schlussteil / Fazit

Die einzelnen Teile haben unterschiedliche Funktionen, dürfen aber alle nie das **Thema und den Adressaten** aus den Augen verlieren.

### 5.1. Die Einleitung

Interessiere den Leser für das Thema! Die Einleitung ist nicht nur eine formale Pflicht, sondern enthält verschiedene Informationen, die wichtig sind für den Leser, um die Arbeit einzuordnen und das Interesse am Thema zu wecken.

Die meisten Arbeiten wird der Adressat in seiner Eigenschaft als Prüfer lesen müssen, doch dann wird er sich umso mehr freuen, wenn sie präzise und interessant geschrieben sind.

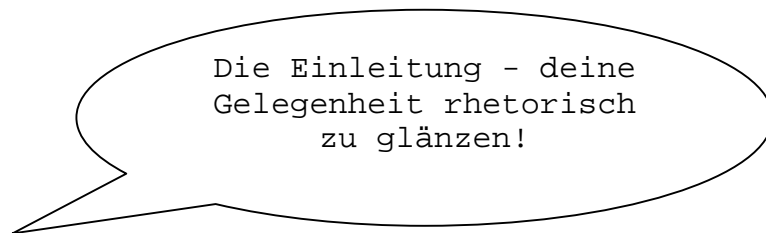
Die Einleitung ist „eine Art Schleuse, die den Leser gedanklich in die Arbeit hineinführt, die ihn konzentriert auf die zentrale Problem- /Fragestellung und zu den wesentlichen Gedankengängen hinführt“ (Peterßen (1999), S. 116).

Sie enthält

- eine Hinführung zum Thema (Hintergründe, Bezug zum Fachgebiet, Begründung der Aktualität)
- möglicherweise den persönlichen Anlass die Arbeit zu verfassen
- Fragestellung und Zielsetzung
- Abgrenzung / Eingrenzung des Themas mit Begründung (Legitimierung)
- methodische Vorgehensweise mit Begründung der Eignung
- Struktur und Argumentationslinie
- evtl. Quellenherkunft und Probleme der Glaubwürdigkeit
- Begriffsdefinitionen, die in der gesamten Arbeit wichtig sind

Die Einleitung wird als letzter Teil, nach dem Fertigstellen der Arbeit, verfasst. Optimal ist es zu Beginn eine vorläufige Einleitung zu schreiben, sodass es einen weiteren Vergleichspunkt neben der Gliederung gibt, um zu überprüfen, ob das Thema wirklich in der geplanten Art konsequent untersucht worden ist.

Der Titel lautet „Einleitung“.



## 5.2. Der Hauptteil

Dies ist der Kern und Schwerpunkt der Arbeit. Er umfasst

- die Darstellung **aller notwendigen Schritte**
  - vollständige Behandlung der Fragestellung
  - Arbeit **ohne** Fußnoten und Anhänge verständlich
  
- in einer **lückenlosen Argumentationskette**
  - Hypothesen zu beweisender Zusammenhänge
  - Modelle
  - Einschränkungen der Modelle
  - Empirie
  - kritische Bewertung der Ergebnisse
  - Folgerungen
  
- in einer **themengerechten Reihenfolge** (vgl. Gliederung)
  
- in **systematischer** Form
  
- **logisch** und **richtig**



- **nachvollziehbar** und **überprüfbar**

- **selbständig**

- **literaturbasiert**

- mit geeigneten **Übergängen**

(vgl. Prätisch; Rossig (1998), S. 70)

Der Titel für den Hauptteil lautet nicht „Hauptteil“, sondern hier werden die **inhaltlichen Überschriften** verwendet.

### 5.3. Der Schlussteil

Der Schlussteil, genannt „Fazit“ oder „Ergebnisse und Ausblick“ fasst die Ergebnisse kompakt zusammen. Er enthält also

- die **Antwort** auf die **Fragestellung**
- kritische Würdigung
- offene Fragen
- **Ausblick** / Perspektiven des Themas

## 6. Stilistische Aspekte

### 6.1. Verwendung von Zitaten

Zitieren ist der Nachweis des **Übernehmens von geistigen Leistungen** anderer.

Wer hat's gesagt /  
geschrieben und wo?

Richtiges Zitieren ist damit eine **Grundlage korrekten wissenschaftlichen Arbeitens**. Denn es zeigt

- Redlichkeit
- verdeutlicht die eigene Leistung des Autors
- gibt Sicherheit für Autoren übernommener Inhalte und Zitierende gegenüber Fehlinterpretationen / Übernahme von Fehlern

Im Sinne eines **guten eigenen Textes** soll sich ein Autor beschränken auf das wörtliche Zitieren von

- **Kernaussagen**
- **besonders** gelungenen, **wichtigen** Formulierungen

Allgemein gilt es sich vom Literaturtext zu **lösen**.

## 6.2. Der Sprachstil

**Generell** gilt: Mehrfaches Prüfen und „Feilen“ an Sätzen und Formulierungen mit dem Zweck:

- **klare** Gedanken
  - in logischer, **nachvollziehbarer** Gedankenfolge
  - **verständlich** und **attraktiv** für den Leser
- zu präsentieren

Die erste Voraussetzung dafür besteht in **korrekter Grammatik** und **Rechtschreibung**.

Die zweite Voraussetzung ist die **ständige kritische Reflexion**:

- Was will ich jetzt aussagen?
- Gedanken so exakt wie möglich formulieren
- „Rückwärts überprüfen“: Was sagt der geschriebene Satz tatsächlich aus?

a) **Logik** der Aussagen

- kriterienreine Aufzählungen
- keine Widersprüche
- keine Scheinkausalitäten

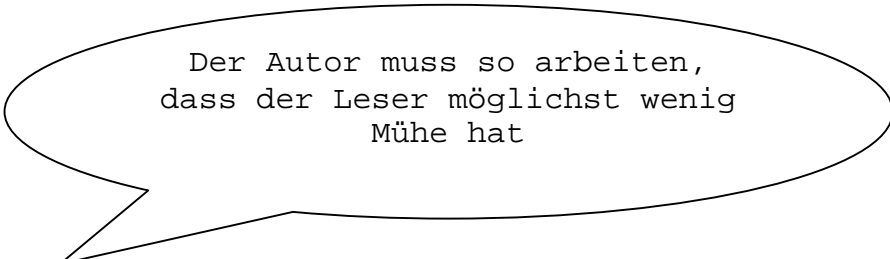
b) **Satzbildung** und **Satzfolge** dienen dem „roten Faden“

→ Welche Merkmale dienen der Verständlichkeit?

- alle **Sätze ohne** wichtigen Inhalt streichen
- Wichtiges in Hauptsätze
- eher kurze Sätze
- möglichst mit Hauptsatz beginnen
- **wenig** Nebensätze
- Pronomina und Demonstrativa mit **eindeutigem, gut erkennbarem** Bezug

c) Kriterien für **Formulierung** und **Wortwahl**

- **richtig**
- aussagefähig
- **klar**
- eindeutig
- **prägnant**, auf den Punkt
- anschaulich
- nicht übertrieben genau



Der Autor muss so arbeiten,  
dass der Leser möglichst wenig  
Mühe hat

d) **Fachausdrücke**

- so **wenig wie möglich** und **so viel wie nötig**

- der Gebrauch von möglichst vielen Fachtermini ist **kein** Beweis von Wissenschaftlichkeit

e) **Pronomina**: Ich / Wir / Man

- „Ich“ unnötig, da gesamte Arbeit eigene Leistung
- der Gebrauch von „man“ und „wir“ ist **verboten**

f) **Geschlechterspezifische** Endungen

- Unterscheidung in „Forscherinnen und Forscher“ korrekt
- **Abwägen** von Verwirrung und Unbequemlichkeit durch Dopplung

g) **Adjektive**

Tendenziell verschleiern sie klare Aussagen → **sparsam** verwenden

h) Zu **vermeiden**:

- **Füllwörter**, z.B. „nun“, „jetzt“
- **Scheinargumente** wie „selbstverständlich“
- Floskeln
- **Umgangssprache**
- unscharfe Mengenangaben **ohne Maßstab**, „hoch“, „niedrig“
- falsche Steigerungsformen
- Angstwörter wie „irgendwie“, „wohl“

## Literaturverzeichnis

Ebster, Claus; Stalzer, Lieselotte (2003): *Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler*, 2. Aufl., WUV Universitätsverlag, Wien

Jacob, Rüdiger (1997): *Wissenschaftliches Arbeiten: eine praxisorientierte Einführung für Studierende der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften*, Westdeutscher Verlag, Opladen

Kruse, Otto (2000): *Keine Angst vor dem leeren Blatt : Ohne Schreibblockaden durchs Studium*, 8. Aufl., Campus-Verlag, Frankfurt/ Main

Peterßen, Wilhelm H. (1999): *Wissenschaftliche(s) Arbeiten: Eine Einführung für Schule und Studium*, 6. Aufl., Oldenbourg Schulbuchverlag, München

Rossig, Wolfram E.; Prätsch, Joachim (1998): *Wissenschaftliches Arbeiten: Ein Leitfaden für Haus-, Seminar-, Examens- und Diplomarbeiten sowie Präsentationen*, Wolfdruck-Verlag, Bremen

Prim, Rolf (1989): *Grundlagen einer kritisch-rationalen Sozialwissenschaft: Studienbuch zur Wissenschaftstheorie*, 6. Aufl., Quelle und Meyer, Wiesbaden

Theisen, Manuel R. (2005): *Wissenschaftliches Arbeiten: Technik – Methodik – Form*, 12. Aufl., Verlag Franz Vahlen, München